



Regensburgisches Diarium 2.0

Ausgabe 5: Dezember 2024

Ludwigs Walhalla auf Taxisschem Grund und Boden



Bräunberg, Walhalla und fürstliches Sommerschloss in Donaustauf

König Ludwig I. pflegte zu seiner Tante, **Fürstin Therese von Thurn und Taxis**, einen sehr verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Kontakt. Das zahlte sich für Ludwig aus, als ihm auf der Suche nach einem Bauplatz für die Walhalla die Donaubege bei Donaustauf ins Auge fielen. Er kannte die Gegend von Regensburg, seit er 1809 an der Seite **Napoleons** bei Eggmühl gegen die Österreicher gekämpft hatte und auf Einladung des **Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis** hier zur Jagd war. 1825, also beinahe 20 Jahre, nachdem die Idee der Walhalla geboren worden war, wurde Ludwig bayerischer König, die Walhalla-Idee konnte Realität werden. In Regensburg hatte Fürst Karl Alexander vom Wunsch des Königs erfahren, den Bräunberg bei Donaustauf zum Standort der Ruhmeshalle zu machen. Kurzerhand schenkte der alte Fürst dem jungen König den Bauplatz. Als 1830 der Grundstein zum Bau gelegt wurde, stiftete **Fürst Maximilian Karl** die gesamte Dekoration rund um den Bauplatz für über 4.000 Gulden. König Ludwig und **Königin Therese** statteten dem jungen Fürsten Maximilian Karl und dessen Mutter, Fürstin Therese, einen Besuch im Sommerschloss Donaustauf ab. Wie freundschaftlich dieser Besuch in Regensburg war, geht aus dem Dankbrief des Königs vom 21. Oktober 1830 hervor:

*„Liebe Cousine
Briefe schreiben ist meine Sache nicht
aber wie viele Beschäftigungen auch meiner
hier warten, kann ichs mir nicht versagen
meinen innigen Dank, auch schriftlich aus=
zudrücken für alles Schöne Prächtige, für
alles Herzliche was mir von meinen lieben
taxisschen Verwandten geworden. Sich bey
Bekanntem früher Jugend zu befinden, in denen
dasselbe Blut rollt wie in mir, dieses läßt*

*fühlen was kein Anderer zu empfinden gibt.
Ihrem Sohne, diesem Biedermann (s. Anm.), den ich
noch mehr schätzen gelernt, Herzliches von
mir der ich Sie ersuche mich nicht bey
seiner Schwester und bey dessen Gemahlin
zu vergessen, auch bey dem guten, treuen
Lande nicht. Ich wünsche, liebe Cousine,
daß wo sich Gelegenheit dazu ergibt,
Sie aussprechen möchten wie wohlthuend
meinem Herzen der Regensburger Aufenthalt
nun war, und in der Erinnerung mir seyn wird.
Obgleich ich um 9 Uhr von Straubing und um
½ 3 Uhr von Landshut weggefahren, langten
wir bereits um 8 Uhr gestern Abends hier
an, wo wir unsere Kinder wach und in
besten Wohlseyn, dessen auch wir genießen,
trafen. Therese schläft noch, wüsste Sie,
daß ich Ihnen hier schriebe, würde ich, an ihre
geliebte Tante Aufträge in Hülle und Fülle bekommen.
Mit wohlbehüteten Gefühlen,
Liebe Cousine, Ihr Ihnen anhänglichster Vetter Ludwig“*

Nach der feierlichen Eröffnung der Walhalla am 18. Oktober 1842, waren wiederum die hohen Gäste um den König, darunter **Prinz Wilhelm von Preußen**, zu Gast im dafür eigens umgebauten und dekorierten fürstlichen Sommerschloss in Donaustauf.

Anm.: Die heutige Bedeutung des Wortes „Biedermann“ hat mit der des 19. Jahrhunderts nichts mehr gemein. Für Zeitgenossen war der Begriff positiv besetzt.

(Dr. Peter Styra, Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek)

Weihnachten im Kriegsgefangenenlager

Bereits im Spätsommer 1914 waren die ersten Kriegsgefangenen in Regensburg angekommen. Da die Zahl der Gefangenen in diesen ersten Kriegswochen immer weiter anstieg, entstand ab dem 12. Oktober 1914 ein eigenes Gefangenenlager auf dem Unteren Wöhrd. Die Zahl der zu diesem Lager zugehörigen Kriegsgefangenen sollte sich bis



Vorderseite des Weihnachtsprogramms im Kriegsgefangenenlager Regensburg aus dem Jahr 1916. Staatliche Bibliothek Regensburg, IM/4 Rat.civ.368

Ende Mai 1918 auf insgesamt 5.280 Mann erhöhen, der höchste Stand während des gesamten Krieges.

Davon befanden sich jedoch nur 765 tatsächlich im Lager selbst, der Rest war in auswärtigen Kommandos untergebracht. Im Lager entwickelte sich eine eigene Form der Lagerkultur. Die französischen Kriegsgefangenen gaben etwa 1916 und 1917 eine eigene Zeitung mit dem Titel *Le Pour et le Contre* heraus. Es gab eine Bibliothek, ein Lagerorchester sowie ein eigenes Lagertheater, das unter dem Namen **Ratis-Bouffes** spielte und immerhin 444 Sitz- und 300 Stehplätze aufwies. 1916 wurde ein eigenes Weihnachtsprogramm ersonnen. Neben einem Konzert des Orchesters **Ratis Boum-Boum** spielte die Theatergruppe die Komödie *La Petite chocolatière* von **Paul Gavault** (1866–1951). Für einige wenige Stunden konnten die Zuhörer und Zuseher der harten Realität der Gefangenschaft so entfliehen. Wir kennen zwar keine direkten Reaktionen auf dieses weihnachtliche Programm 1916 in Regensburg, es darf aber angenommen werden, dass es den Gefangenen für einige Stunden Hoffnung auf eine bessere Zeit bescherte.

(Dr. Bernhard Lübbes, Staatsbibliothek Regensburg)

Fußball zwischen den Jahren

Während der Spielbetrieb heute „zwischen den Jahren“ ruht und man sich auch im Profi-Fußball zumindest eine kurze Winterpause gönnt, war dies in scheinbar „beschaulicheren“ Zeiten, als auch Erstliga-Fußball noch kein Millionengeschäft, der Winter aber durchaus noch winterlich war, ganz anders.

Bis in die Saison 1954/55 wurden Punktspiele der Oberliga Süd, wenn denn der Sonntag als traditioneller Spieltag jener Zeit (der Samstag war nicht nur sechster Werktag, sondern bis 1977 in Bayern auch regulärer Schultag) auf entsprechende Termine fiel, auch an den Weihnachtsfeiertagen oder an Neujahr angesetzt. Auch vor 70 Jahren hatten die Rot-Weißen am zweiten Weihnachtsfeiertag ein Pflichtspiel vor der Brust. Vor gerade einmal 2500 Zuschauern gelang an diesem 26.12.1954 ein wichtiger 2:1-Erfolg im Abstiegskampf gegen den BC Augsburg. Dass so wenige Besucher zum Erstliga-Spiel pilgerten, lag weniger am Datum oder an der Zugkraft des Gegners, sondern, wie auch Reporter **Kurt Schauppmeier** feststellte, an den Witterungsbedingungen: „Man sollte bei dieser Witterung nicht mehr Fußball spielen. Sie war den meisten Fußballfreunden schon zum Zuschauen zu schlecht.“



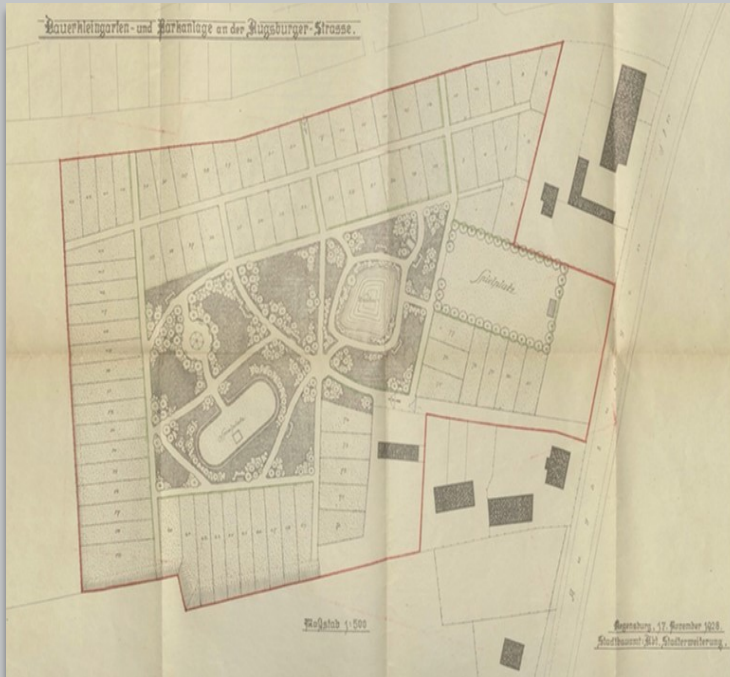
Mittelbayerische Zeitung, 3. Januar 1955

Eine Woche später waren die Unentwegten in gleicher Zahl übrigens auch gegen den damaligen Zweitligisten ASV Cham (4:0) im Jahnstadion – das Spiel fand nun nicht auf Geheiß des Spielplans statt, sondern als Privatspiel (siehe Foto aus der MZ vom 3.1.1955). Dass das Spiel an sich als seinerzeit wichtigste Einnahmequelle auch für Vertragsspieler-Vereine essentiell war, ist Erklärung für so manche Rutschpartie oder Schneeschlacht im damaligen Spitzensfußball.

(Prof. Dr. Wolfgang Otto, Jahn Archiv)

Die umbenannte Parkanlage in Kumpfmühl

1928 beschloss der Regensburger Stadtrat die Errichtung der Dauerkleingartenanlage „Land in Sonne“ mit Park, wobei der Park, von ca. 80 Kleinsiedlerhäusern mit zugehörigem Land umgeben, für die Öffentlichkeit nicht zugänglich war, sondern allein als Erholungsraum für die Siedler und Spielfläche für deren Kinder gedacht war.



Stadtarchiv Regensburg, Zentralregistratur 2, 7501

Der auf dem Gelände einer ehemaligen Ziegelei gestaltete Park hieß zuerst „Parkanlage an der Augsburg-Strasse“. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 erfolgte die Umbenennung in „**Karl-Freytag-Park**“ nach einem Münchner NS-Funktionär und großen Förderer der Kleingartenbewegung. Zugleich wurde ab 1. Mai des Jahres der Park, der sich zu einem gewissen Kleinod für erholungsbedürftige Personen und spielende Kinder entwickelte, für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Besonders der Ententeich („Anterlteich“) und der Spielplatz waren beliebt, vor allem bei den Buben und Mädchen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Parkanlage kaum gepflegt und auch Opfer von Bombentreffern. Nach dem Kriegsende erfolgte wieder eine Sperrung des Parks für die Öffentlichkeit, zum Schutze der Kleinsiedler. 1950 verfügte dann der Stadtrat die Wiederherstellung des in Mitleidenschaft gezogenen Parks und die anschließende Wiedereröffnung, die offiziell zu Pfingsten 1952 vollzogen wurde. Im Laufe der nächsten Jahre ergab sich eine falsche Schreibweise des Namens, sowie eine Verwechslung mit dem fürstlichen Oberarchivrat **Rudolf Freitag**. Außerdem tauchten immer mehr Hinweise auf die nationalsozialistische Tätigkeit des eigentlichen Namensgebers auf, weswegen die Bestrebungen zur Änderung sich verstärkten. 2024 stimmte folgerichtig der Regensburger Stadtrat für eine Umbenennung in „**Charlotte-Brandis-Park**“, einer von den Nationalsozialisten ermordeten Regensburger Schülerin. Am 21. November wurde dies in einem feierlichen Akt vollzogen mit Enthüllung des neuen Schildes vor Ort.

(Erich Zweck, StD i. R.)

Der Heilige Nikolaus als Einbandmaterial

Im Regensburger St. Katharinenspital der Frühen Neuzeit hat man die Küchenrechnung von 1672/73 mit einer ausrangierten geistlichen Musikhandschrift aus Pergament eingeschlagen. Der Spitalschreiber hat sich für ein Blatt mit der Antiphon [mehrere Stimmen/Instrumente erklingen abwechselnd] „O pastor aeternae“ entschieden. In der mittelalterlichen Liturgie, so auch im Regensburger Dom und den Regensburger Kirchen, sang der Chor dieses Lied zur Verehrung des Heiligen Nikolaus. Mit Verbreitung des Buchdrucks wurden die handschriftlichen Noten nicht mehr gebraucht. Durch



SpAR RB 2014, Küchenrechnung von 1672/73, Rückseite, mit Pergamentfragmenteinband.

die „Wiederverwertung“ als Einbandmaterial ist uns dieser vorweihnachtliche Gesang mit seiner Hufnagelnotation [eine Entwicklungsstufe der Notenschrift, vorwiegend für Gregorianische Choräle verwendet] aber erhalten geblieben.

Übersetzt lautet der lateinische Text:

„O du ewiger Hirte, barmherziger und guter Hüter: Du hast die Gebete der demütigen Herde gehört. Durch eine vom Himmel strömende Stimme hast du dem heiligen Bischof den in seinem Bischofsamt würdigen Nikolaus als deinen Diener gezeigt.“

(Kathrin Pindl, Archiv der St. Katharinenspitalstiftung)

Notgeld aus (Klein)Geldnot

Während des Ersten Weltkriegs herrschte Kleingeldnot. Damals horteten die Menschen wertige Silbermünzen, außerdem schmolz die Rüstungsindustrie alles verfügbare Metall ein. Um den Engpass zu beheben, gab nicht nur Regensburg sogenanntes Notgeld heraus. Gedruckt wurden Papierscheine.

Während zuerst die billige massenweise unaufwändige Beschaffung wichtig war, erkannte man bald, dass es noch um etwas Anderes ging:



Stadtarchiv Regensburg, Inflations- und Notgeld

Um die Akzeptanz der ungewohnten Zahlungsmittel zu steigern, gestaltete man sie oft mit viel Lokalkolorit. In Regensburg boten sich besonders das Wahrzeichen der die Donau überspannenden Steinernen Brücke und die Altstadtsilhouette an, wie am Motiv des 50-Pfennig-Scheins von 1918 zu sehen ist.

Rasch erkannten Druckereien diesen Bedarf und schickten Angebote, in Regensburg waren es Dutzende. Die ortsansässige graphische Kunstanstalt **Heinrich Schiele** machte schließlich nach einem Entwurf des Architekten (wohl **Christian Metzger**) das Rennen.

Doch das neue Geld rief noch eine weitere Interessentengruppe auf den Plan: Sammler. Ab April 1921 hatten sie sogar eine eigene Zeitschrift: „Der Notgeld-Markt“ erschien 14-tägig. Wegen jener Sammler gelangten viele der sogenannten Notgeldscheine nie in den Umlauf.

Noch am 3. Februar 1921 hieß es: „Der Mangel an Kleingeld ist noch nicht behoben und wird wohl noch lange Zeit andauern.“ Dass der Briefschreiber mit dieser Aussage trotzdem Unrecht hatte, lag daran, dass er nicht ahnte, was als Nächstes kommen würde: Eine Geldkrise, die es erforderte, auf Notgeldscheine nicht mehr Pfennig-, sondern Millionen- und Milliardenbeträge zu drucken.

(Dr. Heike Wolter, Universität Regensburg)

Winterliches Himmelschauspiel

Im Winterhalbjahr 1743/44 bestaunten Menschen überall auf der Erde ein ganz besonderes Ereignis: Komet **Klinkenberg**, wissenschaftliche Bezeichnung C/1743 X1, erleuchtete den Nachthimmel und konnte zeitweise sogar am Tag beobachtet werden.

Der evangelische Prediger und scharfzüngige Chronist **Christian Gottlieb Dimpfel** schien wenig beeindruckt und notiert knapp:

„Comet-Stern. Anno 1744. Bald zu Anfang dieses Jahres kam uns auch alhier ein Comet zu Gesichte...“

Seinen insgesamt nur wenige Zeilen umfassenden Eintrag zu „Klinkenberg“ bebilderte er dann allerdings sogar farbig: Staunende Menschen betrachten den Schweifstern, während ein „Mann der Wissenschaft“ den Kometen mit den Gerätschaften seiner Zeit in Augenschein nimmt. Ergänzt wird das Bild durch eine Darstellung des damals bekannten Sonnensystems von Merkur bis Saturn, durch das sich C/1743 X1 seinen Weg bahnt.

Ob die Darstellung des unbekanntem Künstlers wohl das Spannungsfeld von aufklärerischer Wissenschaft und überkommenem Aberglauben darstellen soll? Wer weiß, jedenfalls zeugt eine weltweite Flut von Schriften vom gewaltigen Eindruck, den der Komet auf die Zeitgenossen ausübte.



Stadtarchiv Regensburg, I Ae2, 1

C/1743 X1 gehört zu den spektakulärsten und wissenschaftlich interessantesten Kometen überhaupt, die Homepage „kometen.info“ rankt ihn immerhin auf Platz 5.

Neben seiner Helligkeit beeindruckte er mit seinem Schweif: Zeitweise erstreckte dieser sich am Himmel über 90 Grad (das sind rund 9 „Faustbreiten“) und sein Ende fächerte unerklärlicherweise in 6 – 11 Strahlen auf. Und auch die in chinesischen Berichten beschriebenen atmosphärischen Geräusche bei seinem Erscheinen gaben der Wissenschaft lange Zeit Rätsel auf, vermutlich handelte es sich dabei um Interaktionen mit dem irdischen Magnetfeld.

Der Komet durchwanderte den Himmel in Richtung Süden, so dass er nach dem 10. März 1743 nur noch am Südhimmel sichtbar war. Die letzte belegte Sichtung datiert auf den 22. April 1744, dann verabschiedete er sich in die unendlichen Weiten des Weltalls, Wiederkehr ungewiss.

(Günther Handel, Stadtarchiv Regensburg)